

Arbeiter auf die alte russische Kunstweise zu lenken. Diese hat ihre grossen Schönheiten, Originalität und Einheit des Styls. Ihr Charakter hat keine Störung erfahren durch den Reichthum und die wunderbare Mannigfaltigkeit der Ornamente, [die oft ganz verschiedenen Stylarten anzugehören scheinen.

Diese Kunstweise, welche fast gänzlich unbekannt ist und meist mit der byzantinischen Kunst völlig verwechselt wird, die aber davon doch verschieden ist und so vielen berühmten Monumenten ihr Gepräge aufgedrückt hat, durch tüchtigen und ausgebildeten Unterricht und durch Studium der grossen Kunstwerke aufzuhellen, das ist die Aufgabe, welche der Director dieses Museums mittelst der historischen Abtheilung desselben sich gestellt hat. Es war nicht leicht, für diese ganz neue Richtung der Arbeiten das Interesse zu wecken, es musste eine strenge Grenze gezogen werden zwischen jenen Kunstgegenständen, welche den wahren Stempel der russischen Kunst an sich tragen und jenen, welche nur einen Abglanz der byzantinischen und der französischen Kunst des 17. Jahrhunderts zeigen. Es mussten ferner zahlreiche bis dahin unbekannte Werke erforscht werden, von denen manche durch Reichthum und Noblesse bemerkenswerth, manche der romanischen Kunstepoche des Abendlandes verwandt, andere unter dem Einflusse asiatischer oder griechischer Kunstweise entstanden schienen.

Diese Absichten schweben dem Director des Museums v. Bortowski vor; die von ihm begonnenen Werke — eine Grammatik und Geschichte des russischen Ornamentes — werden einen Einblick eröffnen und, wenn auch nicht vollständig, ein Urtheil über die russische Kunst ermöglichen, welche zu einer Zeit sich entwickelte, wo Russland noch nicht in der Geschichte aufgetreten ist. Diese Arbeiten haben, wie schon oben hervorgehoben wurde, auch für die westeuropäische Kunstindustrie den gleichen Werth, wie für die Russen; das baldige Erscheinen dieser Publicationen ist für ganz Europa ein Gegenstand von hohem Interesse. Sie können nirgends besser ausgeführt werden als in Moskau, gewissermassen der Schatzkammer Russlands, und inmitten einer Schule und eines Museums, wo sich eifriges Kunststudium und nationales Genie zu neuen, für das Abendland immerhin befremdlichen, aber durch die Originalität ihrer Formen so bemerkenswerthen Kunstschöpfungen verbinden.

Die kaiserliche Jagd- und Gewehrhammer.

Sammlungen, welche uns die Kunstschöpfungen vergangener Jahrhunderte aufbewahren, sind für die ganze civilisirte Welt von hoher Bedeutung; wir sehen daran nicht nur die Leistungen der Vergangenheit, sondern auch sehr deutlich, auf welcher Stufe der Geschmack und die Kunst unserer Tage stehen und wie unbedeutend oft ihre Erzeugnisse sich im Vergleich mit jenen der alten Zeit ausnehmen.

Einen vorzüglichen Rang unter diesen Sammlungen nimmt die kaiserliche Jagd- und Gewehrhammer ein, welche jetzt, neu eingerichtet und geordnet, einen reichen Schatz alter und neuer Jagdwaffen zeigt, die sowohl für den Kenner, als auch für den Kunstfreund von höchstem Interesse sind. Es ist hier die Armbrust in kunstreichen und seltenen Exemplaren vorhanden, das Radschlossgewehr von Maximilian I., † 1519, bis auf den prachtliebenden Karl VI., ist mit allen Verbesserungen und in Stücken von höchstem Kunstwerth aufgestellt. Spanien, Italien, Frankreich und die Niederlande haben mit Deutschlands Künstlern Meisterwerke im vollen Sinne des Wortes geliefert und bis auf die Prachtwaffen Seiner jetzt regierenden Majestät des Kaisers ist Alles in schönem Ueberblick und leicht verständlich geordnet. Den Glanzpunkt dieser herrlichen Sammlung bildet die Zeit Karls VI. Mehrere dieser äusserst schön gearbeiteten Waffen zeigen wiederholt am Daumengriff unter Springdeckeln die Porträts dieses Kaisers und seiner Gemahlin, der schönen Elisabeth von Wolfenbüttel, der Mutter unserer grossen Maria Theresia, und so zwar, dass die Gewehre der Kaiserin mit dem Porträt ihres Gemahls und jene des Kaisers mit dem seiner Gemahlin geziert sind. Die Kaiserin schoss bekanntlich sehr gerne und auch gut.

Unter die kostbarsten Stücke gehören wohl ein Kugelrohr und das Pulverhorn Erzherzogs Leopold von Tirol († 1632), beide höchst kunstreich mit Figuren und Ornamenten aus Silber eingelegt, wie es wenig in dieser Art geben wird. Der schöne Hirschfänger Kaiser Ferdinands II. von 1633 mit geschnittenem Hirschhorn reich verziert, auf der Klinge: „Nach viel Jagen und nach viel Fangen, danach hab' ich Verlangen“; auf der anderen Seite ein Uhu vom Schädlichen umschwärmt, dabei: „Viel hassen mich, sind selb erger dan ich.“ Ein Stück, welches sowohl die Zeit als auch den Herrn bezeichnet, dem es gehörte.

Eine spanische Flinte von 1722. Der Schaft ist von Schildpatt und überaus reich mit Gold und geschnittenen Steinen eingelegt. An der Kappe ist der österreichische Bii-